

D

!



Andrea Hilger und Martin Müller – hier vor einer Installation von Carola May – wollen mit der Ostrale auch internationales Publikum locken.

Foto: Ostrale

Gekommen, um zu bleiben

Die Ostrale will nicht länger nur Subkultur sein

Slaughterhouse Five, Schlachthaus 5, wird der Titel der diesjährigen Ostrale sein, für die sich noch Künstler aller Richtungen bewerben können. So stark wie nie scheint mit der Anlehnung an das Werk von Kurt Vonnegut das von Hans Erlwein konzipierte Gebäudeensemble im Ostragehege ins Zentrum des Festivals für zeitgenössische Kunst zu rücken. „Der Zusammenhang von Vonneguts Buch und der Ostrale ist sehr spektakulär“, glaubt Kurator Martin Müller. Nicht nur, dass die Ostrale zum nunmehr fünften Mal im ehemaligen Schlachthofgelände zu sehen sein wird und ein Teil der Geschichte Vonneguts auch dort spielt, wo die Ausstellung stattfindet; „das Prinzip, nach dem der Autor seine Geschichte aufbaut – wie im Buch alle Ebenen von Zeit und Bewusstsein durcheinander gehen –, ist präzise dasjenige, was du als Wahrnehmungsprinzip hast, wenn du in die Ostrale gehst und erlebst, wie zeitgenössische Kunst innerhalb dieses historischen Ensembles funktioniert“, so Müller.

Der Kunsthistoriker war 2009 erstmals als Gastkurator für die Ostrale mit verantwortlich. „Wir wollten die Ostrale damals professioneller ange-

hen und haben gemeinsam darüber nachgedacht, wie man sie manifestieren und sie im besten Fall auch für die Zukunft etablieren kann“, erinnert sich Andrea Hilger, die nach dem Ausstieg des Impulsgebers der ersten beiden Veranstaltungen, Mike Salomon, das Zepter übernahm. Gemeinsam sind Hilger und Müller seitdem bestrebt, das Festival für zeitgenössische Kunst als etwas Nachhaltiges in der Kulturlandschaft Dresdens und darüber hinaus zu entwickeln. „Die Ostrale ist ein typisches Beispiel für einen großartigen subkulturellen Impuls, wo Künstler etwas auf die Beine stellen“, erklärt Müller. „Solche Initiativen haben aber das merkwürdige Phänomen“, ergänzt er, „dass sie diesen Impuls bringen und dann ergibt sich das Problem, etwas Nachhaltiges daraus zu machen. Wir haben angefangen, das Ganze so zu professionalisieren und zu strukturieren, dass dieser Impuls nicht versaut wird. Denn normalerweise geht das komplett verloren. Und dann wird eine steife, typisch museale Veranstaltung daraus.“

Ob dieser Impuls, der von Beginn an zum Wesen des Kunstfestivals im Ostragehege gehörte und der im

Wechselspiel zwischen zeitgenössischer Kunst und dem zum Verfall preisgegebenen Schlachthofareal bislang faszinierte, auch 2011 spürbar sein wird, entscheidet sich spätestens im Juli. Dann öffnet das Festival für ganze zwei Monate seine Tore. Die Entscheidung, der Ausstellung einen größeren zeitlichen Rahmen einzuräumen – 2010 waren es noch drei Wochen –, fiel unmittelbar mit dem Ende der letzten Ostrale. „In dem Moment, wo die Ostrale letztes Jahr geschlossen wurde, haben wir gesagt, wir probieren es so, denn wir hatten einen kontinuierlichen Zuschauerstrom, der bis zur letzten Stunde nicht abgerissen ist“, erläutert Hilger. Dass darin auch eine Gefahr liegen kann, dessen ist sich Hilger bewusst.

Aber andererseits sehen die Kuratoren darin die Chance, ein größeres internationales Publikum anzusprechen und nach Dresden zu locken. „Es gibt eine riesige Mobilität, was das Publikum für zeitgenössische Kunst betrifft. Die rasen quer durch Europa. Dieses Potenzial ist hier überhaupt noch gar nicht beachtet“, glaubt Müller. Und Andrea Hilger entgegnet: „Internationales Publikum braucht ei-

nen längeren Zeitraum, sich zu organisieren. Wenn ich einen internationalen Kulturtourismus kriegen will, braucht es eben eine längere zeitliche Spanne.“

Ob die Ostrale international besteht oder bestehen kann, wird die Zukunft zeigen. Zumindest das Bestreben der Kuratoren, sie „auf ein neues Level zu bringen“, ist zweifellos erkennbar. „Dresden braucht etwas Zeitgenössisches, etwas, das ein Alleinstellungsmerkmal hat und was aus der eigenen Biografie heraus kommt“, sagt Müller bestimmt. Ob das die Dresdner wollen, steht auf einem anderen Blatt. Vielleicht nicht ohne Grund scheint es Andrea Hilger manchmal so vor zu kommen, dass „Dresden großes Potenzial hat, noch mehr zu erfahren, was die Ostrale eigentlich für die Dresdner bedeuten könnte“. Und auch Martin Müller bemängelt, dass die Ostrale in einem Rahmen wahrgenommen werden müsse, der größer sei als der, in dem sie zur Zeit noch diskutiert werde.

Benjamin Griebel

Ⓢ Heute ist der letzte mögliche Tag für Künstler aller Gattungen, sich über das Online-Formular auf www.ostrale.de für das Festival zu bewerben.